

Neil Gaiman

Der Ozean am Ende der Straße

a. d. Englischen von Hannes Riffel

Eichborn 2014 • 240 Seiten • 18,00 • ab 16 • 978-3-8479-0579-0



Oft glaubt man, das Leben verlaufe wie eine ebene Straße, mit Kurven und Kreuzungen, aber eben doch auf einer Grundhöhe. Erst wenn besondere Ereignisse uns aus dem Alltagstrott herausreißen, ändert sich der Blickwinkel, fallen uns rückblickend Veränderungen auf. In diesem Buch ist es eine familiäre Beerdigung, bei der die – männliche – Hauptperson, deren Namen wir nicht erfahren, die Traueransprache hielt (der Schluss liegt also nahe, dass vielleicht ein Elternteil gestorben war). Nun, nach der Trauerfeier, zieht er sich zurück, fährt durch die Gegend und landet in der Nähe des früheren Elternhauses. Das ist längst verkauft und abgerissen, doch in der Nähe existiert noch der Hof der Familie Hempstock, wo der Ich-Erzähler die zugleich schwerste wie schönste Zeit seiner Kindheit verbrachte.

Die Bewohner dieses Hofes waren damals drei Frauen aus drei Generationen, die das Anwesen alleine bewirtschafteten. Und als der damals siebenjährige Junge die etwa dreizehnjährige Tochter Lettie kennenlernt, verändert sich dadurch sein ganzes Leben – ohne dass er es weiß. Dabei dauert die gemeinsame Zeit nur wenige Wochen, bis Lettie wieder aus seinem Leben verschwindet, angeblich ist sie nach Australien gegangen. Aber die Mitglieder dieser Familie Hempstock lassen sich nur schwer auf biografische Daten und genaue Informationen festlegen, weder Alter noch Familienverhältnisse erschließen sich auf klare Weise. Und die Verbindung zwischen Lettie und dem Jungen beruht auf einem sehr merkwürdigen, fantastischen Erlebnis, das, niemals ganz erklärt, alle Bedingungen einer Fantasygeschichte erfüllt.

Es ist eine Geschichte voller angstvoller, fast grausamer Momente, voller Situationen, die man keinem siebenjährigen Kind zumuten möchte (und damit auch nicht einer gleichaltrigen Leserschaft), aber auch voller poetischer Szenen und schöner Augenblicke, auch wenn die Anspannung stark überwiegt. Dabei sind viele Einstiege in diese Situationen ohne weiteres vorstellbar, realistisch und nur für einen Siebenjährigen unverständlich, doch was sich dann jeweils daraus entwickelt, übersteigt die Bedingungen einer Realität vollkommen und ist auch nicht mit einem Kinderblickwinkel erklärbar.



Da spielen uralte Mythen und Grundängste eine Rolle, Theorien von Zeitkontinuen und Multiversen, versetzt mit einer Prise Hokusfokus und einiger Pyrotechnik. Doch diese abfällig klingenden Bemerkungen tun dem Buch unrecht, denn es handelt sich um eine im Kern wohl-tuend positive und emotional anrührende Geschichte von großer Gefühlstiefe. Die titelge-bende Rolle spielt dabei ein kleiner Teich voller Entengrütze, den Lettie als Ozean bezeichnet und der sich sporadisch auch als genau das erweist, nicht nur für Kinderaugen.

Wir kennen alle, wenn wir die Kindheit hinter uns gelassen haben, die irritierende Erfah-rung, dass Dinge, Gegenstände und Situationen, die das Kind als riesig, machtvoll und vielleicht sogar angsteinflößend empfindet, sich später als harmlos, überschaubar, beinahe lä-cherlich entpuppen können. Doch was hier beschrieben wird, geht über solche rein dimensio-nalen Missverständnisse weit hinaus. Für mich war eine der schrecklichsten Figuren in der „Harry-Potter-Reihe“ die der Dementoren, weil ihre Macht mehr auf seelischem als auf körper-lichem Gebiet lag. Und ohne hier irgendwelche Parallelen entwickeln zu wollen: Das Gefühl war hier beim Lesen sehr ähnlich, die Empfindung einer aussichtslosen inneren Kälte im Kampf mit dem Lebenswillen. Das so stark zum Ausdruck und zur Wirkung zu bringen, dazu gehört schrift-stellerisches Können, und das spricht aus jeder Zeile dieses kleinen Buches. Es bietet dem, der sich auf derartige Szenarien einlässt, eine eindruckliche und bewegende Grunderfahrung, die über rein erzählerische Details weit hinausgeht. Oft erscheint das Genre der Fantasyliteratur erschöpfend beackert und „ausgelutscht“, doch bei Gaiman gewinnt man neues Interesse an dieser Sparte. Es ist eben auch nicht nur „Fantasy“ im gängigen Sinne, wie die daraus folgende Anregung zu Exkursionen in die eigene Vergangenheit belegt. Eine mehr als interessante und lohnende Lektüre!